



Gipfeltreffen: Das Duell Österreich gegen Schweiz

Seit Jahrzehnten produzieren Büros aus Österreich und der Schweiz Weltarchitektur – mit klar verteilten Rollen. Wild und frech im Osten der Alpen, nüchtern und klar im Westen. Doch seit einigen Jahren verlieren sich die Gegensätze. Der Wettkampf der Stile weicht inhaltlichen Trends.

Von Till Briegleb



In den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts begann die Zeit der internationalen Stararchitekten. Und in dieser Szene exklusiver Namen, die weltweit beachtete Prestigeprojekte bauten, fanden sich überproportional viele Schweizer und Österreicher. Von Herzog & de Meuron, Peter Zumthor, Mario Botta und Max Dudler auf der eidgenössischen Seite zu Coop Himmelb(l)au, Hans Hollein, Gustav Pechl oder Delugan Meissl aus Felix Austria waren die Alpenländer bei Projekten für Museen, Konzerthallen und Sportstadien überreich vertreten.

Die stilistischen Unterschiede bei diesem Kampf um die Superaufträge waren relativ klar definiert. Die Nachfahren von Le Corbusier und Max Bill aus der protestantischen Schweiz sorgten für die geschlossenen Formen, die verständige Ordnung und eine dezente Materialwahl von großer Seriosität. Die Nachfahren des katholischen Habsburger Poms und der Wiener Ringstraße erfreuten sich hingegen an einer bewegten Betonarchitektur skurriler Einfälle und zeigten keine Furcht vor Farben oder funktionslosen Ausstülpungen.

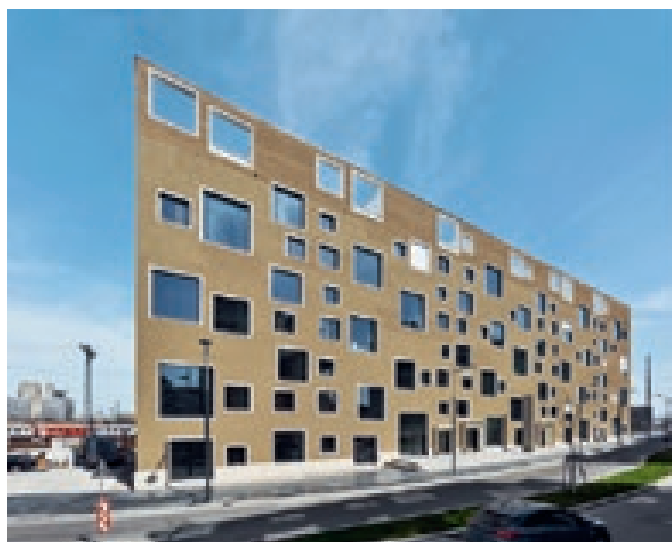
Es tobte zwischen den Bergvölkern ein Kulturkampf »Klassizismus gegen Rokoko« auf der Tabula rasa der Moderne.

Heute bauen die Büros vom Alpennordkamm, die den Durchbruch der Architektur zum Spektakel mitgeprägt haben, vor allem im Ausland. Was in ihrer Heimat mit der Baukultur geschieht, bestimmen längst andere. Nationale Vorlieben haben sich dabei über die Jahre beinahe umgekehrt. Prämierte Gebäude aus der Schweiz zeigen immer häufiger das Skulpturale, Rohe und Plastische, für das früher das Team Österreich verantwortlich war. Dagegen ist zwischen Bregenz, Wien und Graz das Verrückte konsequent dem Rechteckigen gewichen. Die knallige Idee taugt nur noch zum Akzent.

Diese schleichende Polumkehrung versetzt alle Betrachter in Erstaunen, die gern weiter an das geliebte Klischee von den asketischen Schweizern und den barocken Östreichern glauben wollen. So provozierte vor Kurzem das Züricher Gebäude, das zum »Haus des Jahres 2021« gewählt wurde – das Wohnhaus Alder vom Büro

Themen des bezahlbaren Wohnens werden auch in der teuren Schweiz immer drängender. Das für eine Stiftung errichtete Mehrfamilienhaus von Gus Wüstemann in Zürich soll zeigen, wie sich auch zu günstigen Konditionen in einer Bauskulptur leben lässt.

In Österreich, wo speziell in Wien seit über hundert Jahren vorbildlich mit dem Wohnraum für alle umgegangen wird, hat sich ein experimenteller Geist bewahrt. Werner Neuwirths Atelierhaus C21 im Wiener Sonnwendviertel wirkt außen fast schweizerisch-rational, besteht innen aber aus einem Raumspiel unterschiedlicher Kuben.

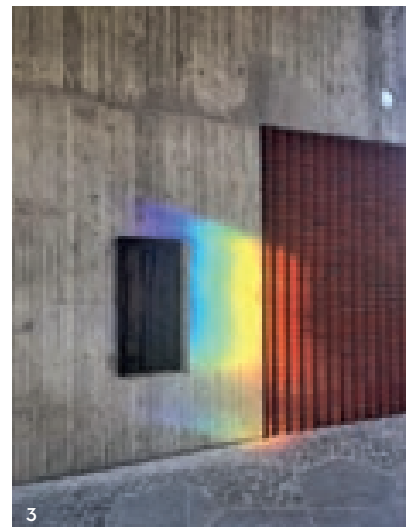




1



2



3



Im Kontext der Berglandschaft beim Skiort Sölden passt eine Neuauflage der österreichischen Liebe zur Felsenskulptur perfekt. Die James-Bond-Welt von Obermoser Architekten ist in Form und Inhalt ein Spektakel. **Linke Seite 1/** Nachhaltigkeit und das Bauen mit Holz sind in Vorarlberg schon lange von prägender Bedeutung. Das Drei-Augen-Haus von Innauer Matt zeigt beispielhaft, wie beides mit Detailreichtum und originellen Einfällen harmoniert. **2/** und **3/** Der Pausenhof der Schule Schauenberg in Zürich von Adrian Streich mit seinen Himmelfenstern und Ziegeln wirkt eher wie der Skulpturenhof eines Museums - und zeugt damit von räumlicher Qualität im Bildungsbereich der Schweiz.

Fuhrmann Hächler -, ein deutsches Nachrichtenmagazin zu der sichtlich irritierten Leserfrage, ob diese »Trutzburg« eigentlich noch schön sei trotz ihres »Baustellencharakters«? Das bewusst nicht perfekt komponierte sechseckige Haus aus unregelmäßigen Sichtbetonteilen, sehr grob verspachtelten Backsteinflächen und flügelartigen Fenstermarkisen, das innen aussieht wie eine österreichische Bauskulptur aus der Hochzeit des Dekonstruktivismus, zerstört tatsächlich alle lieb gewonnenen Vorurteile.

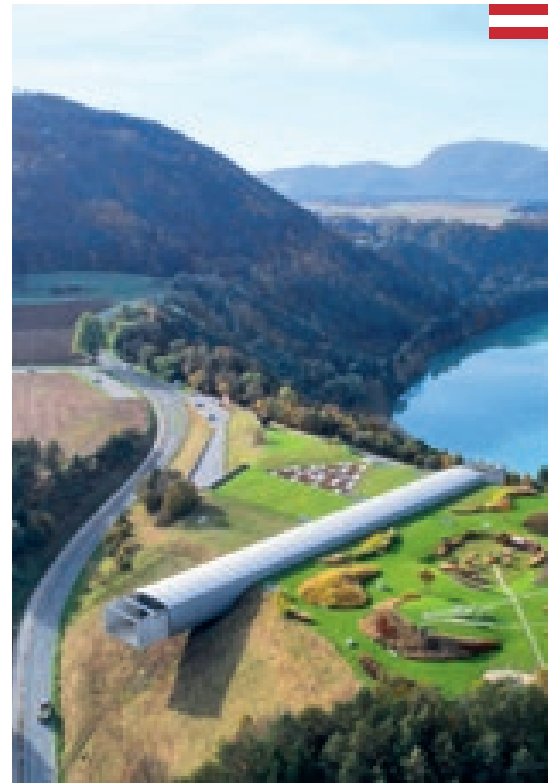
Das Unverständnis über das Irrationale in der Baukunst, das früher nur die Nachbarn im Osten traf, wendet sich also plötzlich gegen eine Nation, die in ihrem Formstil als maximal streng und humorlos galt. Andererseits ist das Ende der Bauoperette in Österreich auch Anlass für eine gewisse Enttäuschung. Fans des Imposanten vermissen das verlorene Schauspiel des Übertriebenen und Grotesken. Doch seit die Büros zwischen Donau und Bodensee die Form nicht mehr über den Zweck stellen, ist dort eine neue Baukultur entstanden, die mehr an die Nutzer denkt als an die Magazine.

Ein Beispiel für diese neue Besonnenheit mit hohem Reiz ist das sogenannte Drei-Augen-Haus von Innauer Matt – ein extrem präzise entworfenes Wohngebäude aus Holz als Interpretation eines alten Hofes. Drei riesige Bullaugenfenster geben dem hellen Bau sein Gesicht, während die Haut aus feinen Holzschindeln gebildet ist, was wie ein Federkleid wirkt. Das Gebäude steht in Vorarlberg im äußersten Westen Österreichs, wo schon immer ein eher »Schweizer« Verständnis von Architektur gepflegt wurde.

Aber auch bei den ersten Adressen in Wien, wo die freie plastische Entwurfsidee früher fest zum künstlerischen Selbstverständnis der Architekten und wenigen Architektinnen dazugehörte, ist der gepflegte Irrsinn mittlerweile eher out. Das viel beschäftigte Büro Querkraft, welches noch am ehesten der alten Schule aufgeworfener Felsformationen folgt, hat mit dem Museum Liaunig gerade einen langen geraden Schlauch in die hügelige Landschaft an der slowenischen Grenze platziert. Erst in seinen unterirdischen Räumen eröffnet sich ein interessantes Labyrinth mit wild verzweigten Deckenstreben.

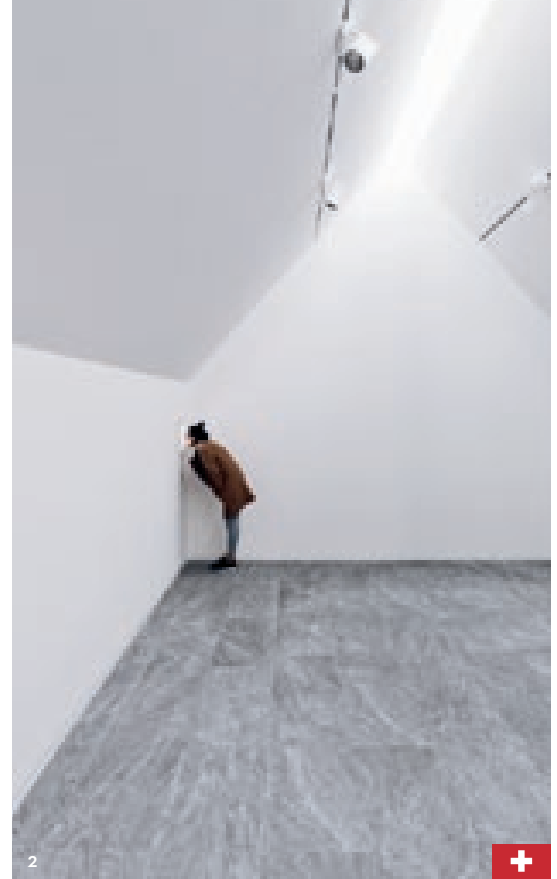


Seit einigen Jahren zeigt sich eine deutliche Trotzreaktion unter Schweizer Architekten gegen das nationale Diktat des schmucklosen Stils, der sowohl das Ornament wie den Humor vermeidet. Die zum »Haus des Jahres 2021« gewählte Stadtvilla Alder von Fuhrimann Hächler (unten) in Zürich ist ein bewusst unfertig gestalteter fünfeckiger Bau mit vielen verrückten Details und gefalteten Betonelementen. Und selbst mit dem geliebten Rechteck, das als Symbol für Schweizer Präzision in der Architektur steht, lässt es sich neuerdings spielen. Das Haus am Hang in Klingnau von Wespi de Meuron Romeo (oben) zeigt sich zur Schauseite als Doppelfassade mit 15 verschieden großen Quadraten als Lichtfilter.



© LISA RASTL/QUERKRAFT, MUSEUM LIAUNIG, CHRISTIAN SCHMOELZ (2)

Waren speziell kulturelle Projekte für die Künstlerarchitekten und -architektinnen Österreichs früher Anlass, ordentlich den Betonteig zu kneten, so zeigen die repräsentativen Bauten neuerdings eher klar umrissene Rundungen. Das Museum Liaunig von Querkraft (oben) an der slowenischen Grenze verbirgt seine labyrinthische Komplexität unter der Oberfläche. Die neue Stadtbibliothek in Dornbirn von Dietrich Untertrifaller und Christian Schmoelz (unten) ist ein präzises Glasoval, das seine interessante Haut durch Regalringe mit stehenden und gekippten Keramikbüchern erhält. Die architektonische Erbmasse des verrückten Entwerfens erlebt ihre Reformation durch mehr dezente Heiterkeit.



Zusammen mit dem Büro Berger + Parkkinen zeigen Querkraft aber auch bei einem sozialen Wohnungsbaukomplex in der Seestadt Aspern bei Wien, dass neuerdings zuerst »gerade« und dann »quer« kommt. Aus einer streng linearen Anordnung entwickelten sie ein vielschichtiges Ensemble holzverkleideter Elemente um einen großen verwinkelten Spielhof. Wien, seit mehr als hundert Jahren die Welthauptstadt der klugen Wohnungsbaupolitik, zeigt überhaupt in vielen Projekten, wie Gehäuse für Normalverdiener schön und einladend sein können. Mit vielfältigen Konzepten halten sie die beinahe tot geglaubte Kunst des lebendigen Städtebaus am Leben.

Der gemeinschaftliche Gedanke hat in Österreich tatsächlich einen etwas höheren Stellenwert als in der Banken-und-Uhren-Welt der Schweiz, wo Geld für Bauherren oftmals keine Rolle spielt. Dennoch finden sich auch in dem Land, das sich kein Europäer mehr leisten kann, Beispiele für interessante Bauten des Gemeinwohls. »*Nachhaltigkeit im Sinne von weniger für den Einzelnen, aber mehr für die Gemeinschaft wird immer wichtiger*«, sagt zum Beispiel der Architekt Gus Wüstemann zu seinem wuchtigen und gleichzeitig sehr lichten Wohnhaus für bezahlbares Wohnen in Zürich. Das hat er im Auftrag einer Stiftung erbaut, um zu zeigen, dass sich schon durch ein paar abgesenkte Standards räumliche Großzügigkeit und Architektur für jedermann bauen lässt.


Und auch im Schulbau finden sich in der Schweiz ungewöhnlich künstlerische Auftritte mit bescheidenen Mitteln. Die aus hellem Sichtbeton, rotem Ziegel und rosa Holz komponierte Schulanlage Schauenberg von Adrian Streich, die mit detailreicher Intelligenz vier Trakte um einen Hof mit spektakulären Dachöffnungen gruppiert, ist ein ausgezeichnetes Beispiel für die lebendige Kraft eines guten Designs für alle.

Natürlich gibt es noch die alte puristische Poesie der Schweizer Einkehr, genauso wie die expressive Theatralik in der österreichischen Lust zum Ausschweifenden. Das auf seine scheunen-

artige Grundform reduzierte MeCrì-Museum im Tessin von Inches Geleta etwa lässt alte Schichtsteinwände kombiniert mit neuen zu einer abstrakten Gesamtform werden. Das Büro Caminada entwarf in Graubünden ein maximal reduziertes Sichtbetonhaus aus einem Guss. Und die moderne Version eines Chalets von Wespi de Meuron Romeo im Kanton Aargau variiert einen schlichten Betonwürfel mit einer vorgerückten Wand, in die Fenster wie in einer Gemäldegalerie mit unterschiedlichen Formaten eingeschnitten sind, ganz im Stil rationaler Konzeptkunst.

Auf österreichischer Seite schimmern die alten Themen der stilistischen Gipfelkonkurrenz ebenfalls durch, jedoch auch hier gemäßigter. Das im Pitztal gelegene rote fünfeckige Steinbockzentrum von Rainer Köberl und Daniela Kröss ist ein verwinkeltes Kleinod mit Brücke, das am Hang aufleuchtet wie der Rest einer Burg. Und die James-Bond-Welt oberhalb Söldens von Obermoser Architekten schält sich felsentypisch aus einem Geröllgipfel, dort, wo einst 007-Verfolgungsjagden auf Skiern gedreht wurden.

Diese Art des metaphorischen Bauens findet sich auch bei der ovalen Stadtbibliothek von Dornbirn, einem Gemeinschaftsprojekt von Dietrich Untertrifaller und Christian Schmoelz. Stehende und kippende Buchrücken aus Keramik verkleiden hier den Literaturort.

Wie die alten Gegensätze von Form und Zweck, Experiment und Solidität sich mittlerweile verbinden, zeigt vielleicht am eindrucklichsten das Atelierhaus C21 von Werner Neuwirth am Wiener Hauptbahnhof. Das außen beinahe schweizerisch-ordentlich gegliederte Haus mit seiner Lochfassade in Petersburger Hängung ist innen ein typisch österreichisches Spiel mit Möglichkeiten. Ohne Rücksichten auf gewohnte Standards kombinierte Neuwirth 78-mal freie Raumkuben aus hohen und flachen Volumen, welche die Nutzer sich selbst für ihre Zwecke erobern müssen. Der Stilkampf Schweiz gegen Österreich findet sich im Moment also in einer Phase des interessanten Unentschiedens. 

1/ und 2/ Der Kontext der Formen und Materialien wird beim Erweiterungsbau des MeCrì-Museums im Tessin von Inches Geleta in eine abstrakte Form überführt. Schichtsteinbau und die Grundform einer Scheune bilden hier die Basis des Entwurfs. 3/ Die beispielhaften Wohnbauanstrengungen in Wien sind in der Reißbrettsiedlung Seestadt Aspern exemplarisch zu besichtigen, zum Beispiel in dem großen Sozialwohnungskomplex von Querkraft und Berger + Parkkinen.